Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 4

Rubrik: Schweizerisches. I., Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta ; II., Ein Wort zur Krisis des schweizerischen Sozialismus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„So nun Gott ſein heiliges Evangelium hat ausgehen laſſen, handelt er mit uns auf zweierlei Weiſe, einmal äußerlich, das andermal innerlich. Aeußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangeliums, durch die leiblichen Zeichen, als da iſt Tauffe und Sakrament. Innerlich handelt er mit uns durch den heiligen Geiſt und Glaube ſammt andern Gaben ..., *alſo daß er beſchloſſen hat, keinem Menſchen die innerlichen Stück zu geben, ohne durch die äußerlichen Stück.*"

Und wenn ihn jemand fragt, wie er dazu käme, ſo wider alle Erfahrung ungezählter Frommer die Erlöſung an Tradition und damit an Kirche und ihre Autorität wieder zu binden, ſo iſt ſeine Antwort:

„Wie er dir mit den Worten Geiſt, Geiſt, Geiſt das Maul aufſperret und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geiſt zu dir kommen ſoll, nämlich die äußere Ordnung Gottes ... will dich lehren, nicht wie der Geiſt zu dir, ſondern wie du zum Geiſt kommen ſollſt." *Extra Ecclesiam nulla salus.*

Wir ſtehen vor der Katholiſierung, die hier bei ihm entſcheidend einſetzt und aller freien Innerlichkeit Ausgeſtaltung zur ganzen vollen Lebenswirklichkeit und Macht entgegenſteht, alle chriſtliche Freiheit und Neugeſtaltung der Geſellſchaft durch ſie unmöglich macht.

(Fortſetzung folgt.) *Emil Fuchs.*

Schweizeriſches.

I.

Die dritte Lex Häberlin und Herr Motta.

Was man erwarten mußte, iſt geſchehen, das Perfide, Freche, trotz aller Erwartung faſt Unglaubliche: die Lex Häberlin, zweimal in der Volksabſtimmung verworfen, iſt nun doch da, in Form eines bundesrätlichen Diktatur-Aktes. Denn nichts anderes iſt der Preſſe-Erlaß, den der Bundesrat dem Schweizervolk als Oſtergeſchenk übermacht hatte. (Es wäre intereſſant zu wiſſen, ob es nebenbei auch eine Abſchiedsgeſchenk des ſcheidenden Bundesrates Häberlin an ſein Schweizervolk ſein ſoll.) Er beſtimmt, daß Zeitungen oder Zeitſchriften, die über auswärtige Regierungen oder Regierungsſyſteme ſich beleidigende Aeußerungen erlaubten, vom Bundesrate verwarnt und im Wiederholungsfalle verboten werden können und ſollen, daß in der Schweiz erſcheinende Bücher und ſonſtige Druckſchriften, von denen das Gleiche gilt, ebenfalls verboten werden dürfen und ebenſo Preſſeerzeugniſſe dieſer Art, die im Auslande erſcheinen. Mit jenen Regierungen und Regierungsſyſtemen, die durch dieſen Ukas vor unwillkommener Kritik geſchützt werden ſollen, iſt natürlich nicht Stalin und der Bolſchewismus gemeint, ſondern Muſſolini und Hitler, der Faſchismus

und Nationalſozialismus, unter den Büchern ſolche wie das „Braunbuch“, unter den auswärtigen Zeitungen ſolche wie die „Deutſche Freiheit“ und ſo fort. Der bundesrätliche Erlaß, wie er, jedenfalls ſinngemäß, in der bürgerlichen Preſſe erſchienen iſt, läßt darüber keinen Zweifel. Er nennt als Länder, die durch eine gewiſſe Art von ſchweizeriſcher Preſſe beleidigt worden ſeien, nur Hitler-Deutſchland und Dollfuß-Oeſterreich und betrachtet es offenbar als ein beſonderes Verbrechen, daß wiederholt in dieſen Blättern behauptet worden ſei, die Nationalſozialiſten, in concreto: Göring, hätten das Reichstagsgebäude angezündet. Ueber Rußland, die Tſchechoſlowakei, auch Frankreich darf man natürlich ſagen was man will. Und was ſagen gewiſſe Blätter nicht darüber! Wie eng im übrigen die Drähte dieſes Maulkorbes ſind, beweiſt die Beſtimmung, wonach ſchon eine „heftige Schreibweiſe“ ein Recht zu dieſer Maßregelung gewähren ſoll. Der Bundesrat wird ſich ſchon entſchließen müſſen, ein Handbüchlein des von ihm gemeinten „Anſtandes“ gegen ausländiſche Regierungen, alſo eine Art außerpolitiſchen Preſſe-Knigge herauszugeben. Auch wird er wohl von Zeit zu Zeit ein Verzeichnis derjenigen Gegenſtände veröffentlichen, über welche dieſe ehrbare Preſſe ſchreiben oder nicht ſchreiben darf!

Ich ſtehe nicht an, dieſe uns nun diktatoriſch auferlegte Lex Häberlin für bedeutend ſchlimmer zu halten, als die vom Volke verworfene. Aus verſchiedenen Gründen. Sie iſt eine Lex Häberlin, aber eine maskierte. Man kann mit dieſem Inſtrument alles durchſetzen, was man mit der Lex Häberlin wollte. Denn wenn eine Zeitung oder Zeitſchrift den Herren Motta, Minger und Kompagnie mißliebig iſt, dann brauchen ſie bloß zu erklären, ihre ganze Haltung ſei geeignet, „die guten Beziehungen zu andern Staaten zu gefährden“, und ſie können den erwünſchten Schlag gegen ſie führen, ſie, wenn ſie wollen, vernichten. Denn wie Ruſch in der „Nationalzeitung“ und in den „Republikaniſchen Blättern“ zeigt, werden es in der Regel die Motta und der ganzen heute die Schweiz regierenden Geſellſchaft mißliebigen, ja verhaßten Zeitungen und Zeitſchriften ſein, die auch die ſcharfe Kritik am Faſchismus und Nationalſozialismus, wie an ihren Trägern üben. Wenn alſo deren Oppoſition gegen unſeren Militarismus und das ganze mit ihm verbündete herrſchende Syſtem nicht direkt getroffen werden kann, wie es die früheren Formen der Lex Häberlin wollten, ſo doch ganz leicht indirekt, auf einem kleinen Umweg. Kurz, wir haben trotz dem doppelten Volksentſcheid die Lex Häberlin. Aber wir haben ſie in einer ſchlimmeren Form. Denn wir haben ſie in einer verſteckten Form. Und gleichzeitig in einer unzweideutig bösartigen Form, in einer unverſchämten Form. Denn wenn man der zweiten Lex Häberlin zur Not noch eine beſſere Deutung geben konnte, ſo iſt das bei der dritten unmöglich. Sie iſt unehrlich, weil ſie ihre letzten Gedanken verdeckt, aber gleichzeitig iſt das, was ſie ausſpricht, ſchlimm genug.

Und wir haben darin noch mehr und Aergeres als in der Lex Häberlin. Wir haben neben der Möglichkeit, das meiste zu verwirklichen, was jene zwei Formen der Lex wollten, noch eine liebedienerische Wegwerfung vor dem Ausland, wie sie nur in den allertraurigsten Perioden der Schweizergeschichte vorgekommen sind, etwas, worüber jeder Schweizer, dem noch ein Gefühl für die Ehre und Würde unsers Landes geblieben ist, der noch das Bild einer Schweiz in sich trägt, die ein Vorbild und Hort der *Freiheit* ist, sich im Tiefsten schämen muß. Diese knechtselige Unterwürfigkeit geht so weit, daß der Bundesrat nicht einmal das ungnädige Augenzwickern Mussolinis, Hitlers oder Dollfußens abwarten will, sondern erklärt: „Der Bundesrat ist gewillt, die völkerrechtlichen Pflichten, aber auch die des Anstandes, zu wahren, und nicht zu warten, bis ausländische Regierungen vorstellig werden." Auf die *Wahrheit* kommt es ihm dabei offenbar so wenig an, als auf die *Würde*, der „Anstand", mit andern Worten: die Angst, die Sympathie für die Systeme der Diktatur und die neuhelvetische Unterwürfigkeit entscheiden.

Wir haben endlich in der neuen Lex eine klare Verhöhnung des Volkswillens vor uns, einen Akt faschistischer Diktatur und einen Bruch der Verfassung. Denn die Pressefreiheit ist durch die Verfassung verbürgt. Es heißt in Artikel 55 der Bundesverfassung ausdrücklich: „Die Pressefreiheit ist gewährleistet." Im gleichen Artikel steht dann: „Ueber den Mißbrauch derselben trifft die Kantonalgesetzgebung die erforderlichen Bestimmungen, welche jedoch der Genehmigung des Bundesrates bedürfen." Daraus geht zweierlei hervor: Einmal, daß unter „Mißbrauch" nicht außenpolitische Kritik verstanden ist, sondern andere Dinge: etwa Beleidigung religiöser Einrichtungen und Aehnliches, sodann, daß dem Bundesrat die Rolle des *Beschützers* der Pressefreiheit und damit des Wächters über die Verfassung zugedacht wird, nicht das Gegenteil. Wenn es in dem Artikel weiter heißt: „Dem Bunde steht das Recht zu, Strafbestimmungen gegen den Mißbrauch der Presse zu erlassen, der gegen die Eidgenossenschaft und ihre Behörden gerichtet ist", so ist damit die Außenpolitik aus dem Bereich solcher Maßregeln direkt ausgeschlossen. Der Bundesrat hat also kein Recht, Befugnisse in Anspruch zu nehmen, wie sein Erlaß sie voraussetzt. Es bleibt ihm, um wenigstens einen Schein des Rechts zu erzeugen, nur die Berufung auf seine Aufgabe, die Unabhängigkeit und Sicherheit der Eidgenossenschaft zu wahren, übrig. Er stützt sich denn auch nicht auf Artikel 55, sondern auf Artikel 102, Ziffer 8 und 9. Was steht dort? „Er [sc. der Bundesrat] wahrt die Interessen der Eidgenossenschaft nach außen, wie namentlich ihre völkerrechtlichen Beziehungen und besorgt die auswärtigen Angelegenheiten überhaupt. (8) Er wacht für die äußere Sicherheit, für die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz." (9) Ich frage: Ist diese verfassungsrechtliche Basis genügend? Geben die Ziffern 8 und 9 des Ar-

tikels 102 der Verfaſſung dem Bundesrat das Recht, die fundamentale Beſtimmung von Artikel 55, Abſchnitt 1, aufzuheben?

Die Antwort kann nur ein entſchiedenes *Nein* ſein! Die Berufung auf die Unabhängigkeit, Neutralität und Sicherheit des Landes iſt ſo vag, daß man damit jeden Akt der Diktatur rechtfertigen könnte. Denn was heißt Unabhängigkeit, Neutralität und Sicherheit des Landes? Etwa Schonung, ja Förderung des Faſchismus und Nationalſozialismus? Als ob nicht deren Kritiker gerade die Unabhängigkeit und Sicherheit, ja die Exiſtenz der Schweiz retten wollten, indem ſie gegen Syſteme kämpfen, die für die Schweiz den Untergang bedeuten! Iſt es Schutz der Neutralität, wenn man bei uns gewiſſe Völker, denen der Bundesrat ſeine Antipathie widmet, ruhig beleidigen, beſpucken, ja mit „Kreuzzügen" bedrohen darf, während andere vor jeder Ausſprache der Wahrheit geſchützt werden? Nein, dieſe Berufung auf Artikel 102 iſt reine Willkür und klingt wie Hohn.

Noch einmal: Man kann mit ſolcher Anwendung allgemeinſter Beſtimmungen anfangen, was man nur will, wenn man einmal geſonnen iſt, dem *Geiſt* der Verfaſſung ein Schnippchen zu ſchlagen. Warum ſollte man dann z. B. auf Grund von Artikel 102, Ziffer 8 und 9 nicht auch die ſozialdemokratiſche Partei verbieten können, um vom Kommunismus zu ſchweigen? Es iſt aber auch kein Troſt, wenn dieſe Maßregel als eine „vorübergehende" bezeichnet wird, als etwas, was durch die „kritiſchen Zeitverhältniſſe" gerechtfertigt werde. Denn einmal iſt gerade in „kritiſchen Zeitverhältniſſen" — Kritik nötig (darum heißen ja ſolche Zeitverhältninſſe „kritiſch"), iſt gerade in ſolchen Lagen nötig, daß die unabhängige Stimme der Wahrheit in aller Schärfe gehört werde. Und es iſt gerade in ſolchen Lagen am wenigſten wahrſcheinlich, daß gerade die über den Maulkorb Verfügenden auch über die rettende Wahrheit verfügen. Sodann aber: was heißt „vorübergehend"? Und was heißt „kritiſche Zeitverhältniſſe"? Kann nicht der Bundesrat, wenn es ihm paßt, erklären, es beſtünden „kritiſche Zeitverhältniſſe"? Und verwandelt ſich dann nicht von ſelbſt das „vorübergehend" in ein „dauernd"? Wann wären z. B. ſeit 1914 die „Zeitverhältniſſe" nicht „kritiſch" geweſen? Das ſind alles ſchale Ausreden, welche die Willkür verhüllen ſollen.

Aber was machen wir viele Worte, um zu beweiſen, was ſonnenklar iſt: daß wir in dieſem Erlaß zur Bevormundung der Preſſe einen Akt bundesrätlicher Diktatur vor uns haben, beſtimmt, mit der Preſſefreiheit überhaupt die Oppoſition zu erwürgen, verbunden mit einer Haltung unwürdigſter Kriecherei vor auswärtigen Machthabern?

Mit andern Worten: *Wir haben vor uns die Wiedereinführung der Zenſur*, jener Einrichtung des deſpotiſchen Obrigkeitsſtaates, die wir glücklich überwunden glaubten. Es muß, wie der Bundesrat ſelbſt geſteht, zur Ausführung dieſes Ukaſſes ein ganzer Beamtenapparat geſchaffen werden, deſſen Aufgabe es iſt, die Preſſe zu überwachen. Man

kann ſich denken, was für Leute in dieſem Konzilium ſitzen werden. Kurz: es kann ſchön werden in der „freien Schweiz"!

Und es kann nachher noch ſchöner werden. Denn ſeien wir ganz ſicher: Wenn das Schweizervolk ſich dieſen Akt der Diktatur gefallen läßt, ſo wird ſehr bald ein anderer folgen, der auch die *innerpolitiſche* Kritik unterbinden ſoll und dann ein anderer, der die Verſammlungsfreiheit aufhebt. Ce n'est que le premier pas, qui coûte — im paſſiven wie im aktiven Sinne.

Ueberlegen wir uns aber die Bedeutung dieſer bundesrätlichen Tat noch etwas weiter.

Sie ſei namentlich denen zum Nachdenken empfohlen, welche für die zweite Lex Häberlin geweſen ſind, weil ſie dem Bundesrat das Vertrauen ſchenkten, er werde das ihm damit übergebene Inſtrument unparteiiſch und ſogar im Geiſte der Freiheit und Demokratie anwenden. Nun haben ſie eine ſehr beweiskräftige Probe dieſer Unparteilichkeit, wie dieſer Freiheit und Demokratie. In *dieſem* Geiſte wäre die zweite Lex Häberlin angewendet worden! Aber ſie könnten vielleicht antworten: „Ja, haben wir denn nicht jetzt doch die Lex Häberlin, und zwar, wie du ſelbſt ſagſt, in viel ſchlimmerer Form? Wäre dieſe nicht vermieden worden, wenn man jene andere angenommen hätte? Haben wir nicht in dieſem Sinne gewarnt?" Ich erwidre: Was iſt das für eine Argumentation: „Weil der Bundesrat fähig wäre, uns eine diktatoriſche und ſchlimmere Lex Häberlin zu beſcheren, ſo müſſen wir die demokratiſche und weniger ſchlimme annehmen!" Als ob ein ſolcher Bundesrat nicht *jede* Lex Häberlin ſo diktatoriſch und ſchlimm als nur möglich anwendete! Nein, einen *ſolchen* Bundesrat, einen ſolchen Geiſt muß man *bekämpfen* bis aufs Aeußerſte.

Zum andern wird durch dieſe bundesrätliche Haltung wieder die große Lüge beleuchtet, die das Wort von der *Landesverteidigung* umnebelt. Und zwar von zwei Seiten her. Ich habe ſchon darauf hingewieſen, daß ja gerade die zwei Regierungsſyſteme, die durch den neueſten Maulkorb vor dem Angriff der Kritik geſchützt werden ſollen, der Faſchismus und der Nationalſozialismus, die Todfeinde der Schweiz ſind. Wer nun ihre Totfeinde bekämpft, der verteidigt die Schweiz, wer dieſe Bekämpfung hindert, der verhindert die Landesverteidigung. Man bedenke doch: dieſe Todfeinde dürfen bei uns ungehemmteſte Propaganda treiben. Am wenigſten fällt es dem Bundesrat ein, deren Organe, etwa den „Völkiſchen Beobachter", zu verbieten, obſchon dieſer von Zeit zu Zeit deutlich proklamiert, daß alle deutſchſchreibenden Länder noch zum Dritten Reiche kommen müßten und die demokratiſchen Inſtitutionen auf jede Weiſe verhöhnt und untergräbt. Dieſe Diktatur-Länder ſind ihrerſeits nicht faul, ſchweizeriſche Blätter, welche die Diktatur bekämpfen, zu verbieten. Was tut der Bundesrat der Schweiz daraufhin? Er verbietet die auswärtigen wie die ſchweizeriſchen Blätter, welche — die Demokratie

gegen die Diktatur verteidigen. So ſchützt er die Neutralität, Sicherheit und Unabhängigkeit der Schweiz! Wahrhaftig, auch wenn der Antimilitarismus die Landesverteidigung leugnete (er leugnet aber bloß den Wert der *militäriſchen* Landesverteidigung!) dann wäre immer noch zu ſagen: Es gibt in der Schweiz niemand, der ſo verhängnisvoll die Landesverteidigung verneint, wie der ſchweizeriſche Bundesrat.

Es kommt aber noch ein Zweites dazu. Die Schweiz lebt von dem *moraliſchen* Kredit, den ſie in der Welt genießt. Dieſer Kredit iſt aber weſentlich mit dem Glauben verbunden, daß die Schweiz ein Hort der *Freiheit* ſei. Auch wer dem Heer für die Verteidigung der Schweiz noch einen Wert zuſchreibt, muß, wenn er nicht ein blinder Militärgötzendiener iſt, einſehen, daß auch das beſte Heer verglichen mit jenem *geiſtigen* Schutzwall nicht in Betracht kommen kann. Wer ihn zerſtört, der zerſtört die Schweiz. Wieder iſt zu ſagen: Auch wenn der Antimilitariſt die *wirkliche* Landesverteidigung verneinte (was er *nicht* tut!) ſo hätte doch noch nie ein Antimilitariſt die ſchweizeriſche Landesverteidigung ſo geſchädigt, wie der ſchweizeriſche Bundesrat (der Kriegsminiſter inbegriffen) mit dieſer Verordnung zur Erwürgung des freien Wortes in der Schweiz. Wieder ſieht man deutlich, daß der Kultus des Militärgötzen nur dazu dient, von der wirkliken Verteidigung und Rettung der Schweiz abzuhalten.

Und noch ein Drittes: Wenn andere keine Luſt mehr haben werden, eine Schweiz zu verteidigen, die mit dem Freiheitsſinn und der geiſtigen Demokratie, zu der Freiheit des Wortes gehört, ſich ſelbſt aufgegeben hat, ſo auch die Schweizer ſelbſt nicht. Es wird ſich wiederholen, was 1798 geſchehen iſt. Ich erinnere an das bekannte Wort Jakob Bruckhardts, den wohl auch die heutige Geiſtesverblödung nicht des Kommunismus oder Anarchismus zeihen wird:

„Der Kleinſtaat iſt vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt ſei, wo die größtmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne ſind ... Kleine Monarchien haben ſich dieſem Zuſtand möglichſt zu nähern, kleine Tyrannien, wie die des Altertums und der italieniſchen Renaiſſance, ſind die unſicherſte Staatsform und haben die beſtändige Neigung, in einem größeren Ganzen aufzugehen. Denn der Kleinſtaat hat überhaupt nichts, als die wirkliche, tatſächliche Freiheit, wodurch er die gewaltigen Vorteile des Großſtaates, ſelbſt deſſen Macht, ideal völlig aufwiegt; jede Ausartung in die Despotie entzieht ihm ſeinen Boden ....!"

Auch im Lichte dieſes Burckhardt-Wortes erſcheint dieſer Akt des Bundesrates, und freilich auch ſeine ganze ſeit zwei Dezennien betriebene Politik als eine Untergrabung der Fundamente der Schweiz.

Aber was ſollen wir nun gegen die ſchwere Gefährdung der Schweiz durch unſere oberſte Behörde tun?

Das Nächſtliegende wäre eine Anfechtung der dritten Lex Häberlin auf *geſetzlichem* Wege. Aber nun ſind wir in der tragiſchen Lage, dafür in der „älteſten Demokratie" keine Rechtsmittel zu haben. Denn wir beſitzen keine rechtliche Inſtanz, die Verletzungen

der Verfaſſung durch den Bundesrat feſtſtellen und ahnden könnte. Als unſere heutige Verfaſſung geſchaffen wurde, da hat man offenbar an die Möglichkeit ſolcher Fälle, wie ſie nun faſt zur Regel werden, nicht einmal gedacht. Mit Recht. Damals und noch für lange Zeit waren ſie ausgeſchloſſen. Denn wir hatten einen *demokratiſchen* Bundesrat und hatten eine Bundesverſammlung, worin *Männer* ſaßen. Aber jenes damals durchaus berechtigte Vertrauen wird nun der Freiheit und Demokratie zum Fallſtrick. Zum *Schein* kann ſich ja der Bundesrat auf jenen Artikel von der Sicherung der Unabhängigkeit und ſo fort berufen. Er kann es damit halten, wie Hindenburg und Brüning mit dem berüchtigten Artikel 48 der Weimarer Verfaſſung. Man ſieht: keine Verfaſſung gewährt noch ſicheren Schutz, wenn der Geiſt, aus dem ſie entſtanden iſt, von ihren Hütern weicht. Was einſt als Schutz der Demokratie gedacht war, kann dann ein Werkzeug der Diktatur werden. Es gilt, jenen *Geiſt* zu erneuern!

Es gilt jenen Geiſt zu erneuern! Dazu gehört, *daß wir uns dieſem Ukas nicht fügen.* Wer noch ein Fünklein Ehre und Freiheitsgeiſt, ſagen wir: Schweizergeiſt, im Leibe hat, der ſchreibt trotz der dritten Lex Häberlin erſt recht als freier Mann, wie die Wahrheit es ihm gebietet, möge es Herrn Motta und das heißt: den Herren Hitler und Muſſolini e tutti quanti gefallen oder nicht. Er nennt einen Mörder einen Mörder, einen Henker einen Henker und einen Brandſtifter einen Brandſtifter, ſitze er nun auf einem Miniſterſeſſel oder auf einem Armenſünderbänkchen. Er beurteilt von ſich aus, was der Schweiz dient oder nicht, als Freier, Gleichberechtigter, nicht als Untertan. Zwar werden ſich ja viele den Maulkorb gefallen laſſen. Täuſchen wir uns darüber nicht. Der ſchweizeriſche Preſſeverein, anſtatt gegen dieſe Entwürdigung des Berufes, deſſen Ehre er vertreten ſollte, männlichen Proteſt zu erheben, hat es mit dem Ausweg verſucht, dem Bundesrat eine Konſultativkommiſſion vorzuſchlagen, in der er auch etwas zu ſagen hätte, iſt aber abgefahren. (Hoffentlich hat es in ſeiner Mitte einige *Männer* gegeben. Aber den heutigen Durchſchnittsſchweizer ergreift vor etwas Ganzem und Tapferen ein Schwindel. Er kann erſt wieder ſchlafen, wenn das Flickwerk fertig iſt.) Deſto wichtiger iſt, daß es noch eine Anzahl Männer und Frauen unter uns gibt, die *nicht* gehorchen, ſondern als freie Eidgenoſſen die Wahrheit ſagen, wie es ihnen Gott und ihr Gewiſſen gebieten und es darauf ankommen laſſen, ob in der Schweiz endgiltig Geßler regiert und Wilhelm Tell Schuhputzer fremder Tyrannen geworden iſt.

Aber natürlich müſſen wir auch *aktiv* gegen dieſe Entwürdigung und Gefährdung der Schweiz vorgehen. Es gilt, eine Verfaſſung zu ſchaffen, die ſolche Bundesratsdiktatur endgiltig verhindert. Die Initiative, die ein Verfaſſungsgericht will, iſt durchaus am Platze. Nur eines darf nicht vergeſſen werden: Es gehört zur Wirkſamkeit freiheitsſchützender Verfaſſung ein freiheitsſchützender *Geiſt.* Es gilt,

dieſen zu wecken. Das aber kann gerade auch durch einen allgemeinen Kampf gegen dieſen nun doch aufgeſtellten Geßlerhut geſchehen. *Es gilt aber auch, dieſen Bundesrat endlich zu beſeitigen.* So geht es nicht mehr.

Namentlich auch, Bundesrat Motta zu beſeitigen. *Seine Demiſſion muß mit Wucht verlangt werden.* Denn ſeine Politik war ſchon lange und wird immer mehr eine ſchwere Gefährdung der Schweiz.

Ich muß hier noch ein Wort ſagen, das ich ſchon lange in der Feder hatte, das auszuſprechen ich aber im Drange der Ereigniſſe nicht Raum bekam. Wie man wiſſen kann, bin ich nicht *konfeſſionell* geſtimmt, bin ich namentlich kein Bekämpfer des Katholizismus. Ich bin dafür, daß dieſer in der Eidgenoſſenſchaft ein volles Mitſprache- und Mitregierungsrecht habe. Aber innerhalb der höheren Intereſſen der Eidgenoſſenſchaft, nicht gegen ſie. Und wenn ich nicht konfeſſionell gegen den Katholizismus geſtimmt bin, ſo kann ich doch auch nicht zugeben, daß die Schweiz einſeitig im Sinn und Geiſt katholiſcher Tendenzen regiert werde. Gegen die höheren Intereſſen der Schweiz hat aber Motta auf zwei Arten gefehlt und zwar ſchon lange. Ich denke dabei nicht an ſeine doppeldeutige Haltung in der Abrüſtungsfrage, den Gegenſatz zwiſchen dem Motta in Genf und dem Motta in Bern — der hat mit dem Katholizismus nichts zu tun — ſondern an anderes. Einmal: Zum Lebensintereſſe der Schweiz gehört *eine engere Verbindung der kleinen und mittelbaren Staaten untereinander.* Die Schweiz müßte mit Holland, den ſkandinaviſchen und baltiſchen Ländern, der Tſechoſlowakei — um nur dieſe zu nennen — durch eine politiſche Arbeits- und Kampfgemeinſchaft verbunden ſein. Warum hat man nie etwas davon geſpürt? Ich weiß nur *eine* Erklärung: Das ſind *proteſtantiſche* oder proteſtantiſch regierte Länder und daher Motta unvertraut oder unſympathiſch. Darum mußte die lebenswichtige engere Gemeinſchaft mit ihnen unterbleiben. Dazu geſellt ſich aber, damit aufs Engſte verbungen, ein Zweites: Motta iſt ein Bewunderer Muſſolinis, dem Faſchismus innerlich zugeneigt, wenn auch vielleicht mit ein paar Vorbehalten. Und was noch viel wichtiger iſt: Motta ſteht auf dem Boden, auf dem ein Dollfuß ſteht. Er war darin mit Muſy im Weſentlichen einig. Oder nicht? Dann ſoll es geſagt werden. Wenn ja, dann bedeutet das, daß unſer Miniſter des Auswärtigen Ueberzeugungen und Geſinnungen hegt und betätigt, die den Untergang der ſchweizeriſchen *Demokratie* bedeuten würden. Denn Faſchismus und Demokratie gehen zuſammen wie Feuer und Waſſer.

Und unſer Freiſinn hat mehr als ein Jahrzehnt geruhſam zugeſehen, wie die Schweiz im Geiſte von Freiburg regiert wurde. Unſere „Reformierten“ waren mit dieſem Geiſt verbündet (Grob und Muſy!). Unſere Kirchen „beſinnen ſich auf die Theologie der Reformation“, ſammeln Geld für die proteſtantiſche Kirchen in der Diaſpora — und

ſehen zu, wie an Stelle Zwinglis und Calvins Ignaz von Loyola die Geſchicke der Schweiz beſtimmt.

Und alles „Landesverteidigung"!

II.

Ein Wort zur Kriſis des ſchweizeriſchen Sozialismus.

Die Kriſe des ſchweizeriſchen Sozialismus, von der ſo lange ſeine Zionswächter nichts ſehen und hören wollten, iſt nun offenkundig. Und lebensgefährlich, wie alle echten Kriſen. Sie zeigt ſich in folgender Form.

Ein Teil der ſozialdemokratiſchen Führerſchaft iſt über den Kataſtrophen des Sozialismus in Deutſchland und Oeſterreich wie über dem ſiegesbewußten Auftreten der Fronten und der Reaktion bei uns tötlich erſchrocken. Bezeichnenderweiſe iſt es gerade der „radikale" Flügel, das heißt jener bisher die Partei beherrſchende Teil der Führerſchaft, der ſich radikal, ja revolutionär gebärdete, die Diktatur des Proletariates ins Programm brachte und darin feſthalten wollte, den Klaſſenkampf zu ſeinem dritten Worte machte und alles, was nicht durch ihn „marxiſtiſch" legitimiert war, als „bürgerlich", „kleinbürgerlich", wenn nicht gar „ſozialpatriotiſch" verhöhnte. Gerade dieſer Teil bläſt nun mit vollen Backen zum Rückzug. Und zwar zu einem fluchtartigen Rückzug in die volle Bürgerlichkeit. Er entdeckt plötzlich den Wert der Demokratie. Er entdeckt ſogar das „demokratiſche Volksheer" und beinahe ſchon ein demokratiſches, wenn nicht gar ſozialiſtiſches Offizierkorps. Das Bekenntnis zur Landesverteidigung ſoll die Trennung zwiſchen der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft und den Mittelſchichten, den Bauern, Handwerkern und Kleinbürgern anderer Art aufheben und nebenbei — ins Ohr geſagt! — auch ermöglichen, in die Regierungsräte oder ſogar den Bundesrat zu gelangen! Wir ſollen unſere Baſis verbreitern, möglichſt weite Volkskreiſe mit uns in Verbindung bringen. Auf einmal hat man auch den Mittelſtand entdeckt, der vorher „marxiſtiſch" wegtheoretiſiert worden war. Von Sozialismus, ſo belehrt man uns nun — nachdem man vorher alles kurzerhand und mit Hohn abgelehnt hatte, was nicht vollſozialiſtiſch zu ſein ſchien —, von Sozialismus könne jetzt keine Rede ſein, ſondern nur noch von Rettung der Demokratie. Kurz, dieſe Revolutionäre von geſtern reden heute ſo, daß man ſich fragt, wo denn noch der Sozialismus bleibe, daß der Sozialismus völlig verſchwunden zu ſein ſcheint. Zu ihnen geſellen ſich dann freilich ſolche, die immer mehr „rechts" geſtanden ſind. Sie ſind nun vollends nur noch mit Mühe als Sozialiſten zu erkennen. Sie ſchlucken jede reaktionäre Maßregel und ſie kommt ihnen zuletzt faſt wie Zucker vor. Sie haben den am 28. Mai verworfenen Lohnabbau auf dem Wege der „Dringlichkeit" ohne viel Widerſtand durchgehen laſſen; ſie haben ebenfalls ohne ſtarken Widerſtand

das Finanzprogramm der Volksabſtimmung entziehen laſſen; ſie haben ſich nur mühſam zum Kampf gegen die Lex Häberlin aufgerafft und ihn nur mit halbem Herzen geführt. Aber gerade die, welche früher ſo oft unnötigerweiſe wie die Wölfe heulten, blöcken nun wie die Lämmlein und antworten auf unerhört freche bürgerliche Behandlung mit ſolcher Schwäche, daß ſie jene Frechheit nur noch ermuntern. Sie, die einſt jenes Wort der Bergpredigt: „So dir einer auf den rechten Backen ſchlägt, ſo biete ihm auch den andern dar", höhniſch ſo interpretierten: „Schlägt dir einer eines auf den rechten Backen, ſo ſchlage ihm zwei zurück", ſind nun wahre Muſter der chriſtlichen Sanftmut, freilich der falſchen. Kurz, eine ganz wunderbare Bekehrung und Verwandlung.

Dagegen mußte ſich ſelbſtverſtändlich eine Reaktion nach der entgegengeſetzten Richtung hin geltend machen. „Nun erſt recht revolutionär ſein! Nun ſich auf den letzten Kampf rüſten, um, wenn nötig, ſo zu ſterben, wie die Schutzbündler geſtorben ſind! Nun erſt recht kein Pazifismus, ſondern Gewalt gegen Gewalt! Nun erſt recht Klaſſenkampf!" Es iſt begreiflich und in gewiſſem Sinne erfreulich, daß es beſonders ein Teil der ſozialiſtiſchen *Jugend* iſt, der ſo denkt und fühlt. Es offenbart ſich darin ein Glaube an den Sozialismus, ein Sozialismus der Geſinnung, eine ſozialiſtiſche Charakterhaftigkeit.

Freilich finden ſich auf dieſer Seite nun neben den echten Idealiſten und Radikalen wieder Elemente, die uns wenig freuen können, ein Phraſenradikalismus, dem nicht über den Weg zu trauen iſt, eine Gewalt-Ideologie gröbſter und ganz unſozialiſtiſcher Art, eine politiſche Naivität, Unwiſſenheit, Verbohrtheit und Verblendung, die ebenſo zum Untergang treiben, wie jener Abfall vom Sozialismus nach der bürgerlichen Seite hin.

Alſo Skylla und Charybdis — ein Reformismus, der den Sozialismus formell preisgibt und ein Radikalismus, der ihn ſachlich nicht weniger verleugnet. Auf beiden Seiten ein Recht, auf beiden Seiten ein Unrecht.

Auf welche Seite denn ſollen wir uns ſtellen?

Es gibt unter den uns mehr oder weniger freundlich geſinnten Chriſten und bürgerlichen Demokraten viele, die es für ſelbſtverſtändlich halten, daß wir uns auf die *erſte* Seite ſchlügen. Denn wie? Wollen nicht gerade wir eine Ueberwindung des Klaſſenkampfes? Haben nicht gerade wir von jeher das Recht der Demokratie verteidigt? Haben nicht gerade wir immer wieder auch den *ſchweizeriſchen* Geſichtspunkt geltend gemacht? Und ſo fort. Man hält es für ſelbſtverſtändlich, daß wir eine beſonders gemäßigte und zahme Art von Sozialiſten ſeien. Denn wie könnten wir ſonſt Sozialiſten ſein? In dieſer Form aber iſt man geneigt, uns eine gewiſſe Nützlichkeit zuzuerkennen. Wir könnten etwas wie einen Brückenpfeiler nach rechts hin, zur bürgerlichen Welt hinüber, bilden und dem Sozialismus ſeine Schärfe nehmen, ſeine

Hörner und Klauen etwas abſtumpfen. Wenn ich nicht irre, tut man, wenn man eine Herde wilder Elephanten zähmen will, zunächſt eine Anzahl zahme unter ſie. Als ſolche Zähme-Elephanten ſcheinen manche gute Freunde uns zu betrachten. Und den ſogenannten Radikalen in der Partei paßte es lange Zeit, uns zur „Parteirechten" zu zählen, während ſie ſelbſt die grimmigſten Revolutionäre waren.

Wie verhält es ſich damit?

In der Tat, manches von dem, was jetzt auf einmal die früheren „Radikalen" wollen und wofür ſie uns einſt als „Reformiſten", „Vertreter der Rechten", ja als „Kleinbürger" verhöhnten, wollten wir von jeher und wollen wir auch jetzt. Wir wollten und wollen einen volksumfaſſenden, auch das Recht nicht nur der Bauernſchaft, ſondern auch des bürgerlichen Mittelſtandes vertretenden Sozialismus, einen Sozialismus für alle. Wir wollen, in einem beſtimmten Sinne, einen nationalen, einen ſchweizeriſchen Sozialismus; wir haben uns, als die jetzigen nationalen Fröntler noch tief ſchliefen (im günſtigſten Falle!), heiß um die Schweiz bemüht und tun es noch. Wir ſind in *dieſem* Sinne für die Landesverteidigung. Wir ſind für eine den Klaſſenkampf und Klaſſenhaß überwindende Volksgemeinſchaft. Und ſo fort.[1])

Aber ſollen wir deswegen mit jenen ſozialiſtiſchen Verwandlungskünſtlern gehen? Nur ganz naive oder jedenfalls den Sozialismus nicht kennende Politiker und andere Leute können das annehmen.

Nichts iſt, um damit zu beginnen, falſcher, als zu meinen, ein geſchwächter, ja faſt bürgerlich gewordener Sozialismus könnte beſſer der faſchiſtiſchen Flut widerſtehen. Das genaue Gegenteil iſt der Fall. Das zeigen die *deutſchen* Vorgänge jedem, der ſehen will und nicht von der Angſt völlig geblendet iſt, ſo klar wie nur möglich. Nein, der deutſche Sozialismus iſt vor dem Anſturm des Nationalſozialismus nicht darum ſo kläglich dahingeſunken, weil er zu radikal geweſen wäre, ſondern weil er in ſeinen Führern matt, halbherzig, charakterlos und feig geworden war. Der Nationalſozialismus konnte nur aufkommen, weil die Maſſen über *dieſen* Sozialismus enttäuſcht waren, weil der Nationalſozialismus, ähnlich wie einſt der italieniſche Faſchismus, einen *größeren Radikalismus* vorgab, energiſchere antikapitaliſtiſche Maßregeln verſprach. Genau ſo iſt die Lage bei uns. Nicht ſein Radikalismus entfremdet dem ſchweizeriſchen Sozialismus die Volksmaſſen (ich denke jetzt nicht an andere Urſachen der Entfremdung, an die man freilich *zuerſt* denken müßte, wie die Stellung zur Religion und zu den ſexuellen Dingen), ſondern ſein Mangel daran. Nichts iſt verkehrter, als zu behaupten, jetzt ſei keine Zeit für Sozialismus. Das genaue Gegenteil iſt richtig. Gerade jetzt, und erſt jetzt, iſt die Zeit für den Sozialismus da, freilich nicht für einen verkalkten

[1]) Wer dieſe unſere Denkweiſe in der neueſten und kürzeſten Form kennen lernen will, der greife zu unſerer *„Religiös-ſozialen Prinzipienerklärung"* oder zu meiner Schrift: *„Die Erneuerung der Schweiz"*.

Schablonenmarxismus, den eben gewiſſe Leute allein kennen, wohl aber für einen lebendigen, volksumfaſſenden, initiativen und kühnen Sozialismus.

Nur ein in dieſem Sinne radikaler, ein echter, tapferer, charaktervoller Sozialismus kann ſich gegen den Anſturm des Faſchismus behaupten. Gerade jetzt nicht zurück, ſondern vorwärts! Gerade jetzt nicht Landesverteidigung — im Sinne eines bürgerlich-demokratiſchen Militärpatriotismus, wie es ja gemeint iſt — das wäre der Tod des Sozialismus. Gerade jetzt echter, tief begründeter Antimilitarismus, auch um der Rettung der Schweiz willen! Gerade jetzt kühne, große, fortreißende Gedanken! Gerade jetzt eine männliche, tapfere, ſcharfe, angreifende Sprache! Jede andere Haltung käme nur dem Faſchismus zugute. Ein Sozialismus, der ſich ſo einſtellte, wie jene allzuwohlwollenden bürgerlich-demokratiſchen Freunde es zu ſeinem vermeintlichen Heile anraten oder jene heutigen Rechts-Sozialiſten es üben, würde raſch in ſich zuſammenbrechen, wie jedes hohl und leer gewordene Gebilde, und in ſeinem eigenen Untergang auch die Demokratie hineinziehen. Eine *Spaltung* wäre unvermeidlich, aber dieſe Spaltung könnte tötlich wirken. Ein Teil ginge zu den Kommuniſten über und vergrößerte damit auch die Chancen des Faſchismus. Dieſe Spaltung bedroht nicht nur die Partei, ſondern auch die Gewerkſchaften, wenn ihre Führung auf dem Wege weitergeht, den ſie ſeit einiger Zeit verfolgt. Der Uebergang der Jungſozialiſten von Höngg zu den Kommuniſten, der Austritt des Lauſanner Gewerſchaftskartells aus dem ſchweizeriſchen Gewerkſchaftsbund und die Forderung der Zürcher Lithographia, daß das Bundeskomitee zurücktrete, ſprechen eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt.

Es iſt aber ebenſo klar, daß ein gezähmter, charakterlos gewordener Sozialismus der bürgerlichen Welt keineswegs imponierte. Man kann es doch deutlich genug ſehen, wie jene bloß aus der Angſt vor dem Faſchismus entſtandene Umſtellung auf der bürgerlichen Seite nur mit Hohn quittiert wird und das mit Recht. Was hat Johannes Huber ſeine ſchöne politiſche Leichenrede auf Häberlin genützt? Und was dem „Volksrecht“ ſeine neue Sanftmut? Und kann man ſich etwas Jämmerlicheres denken, als die Art, wie man nun der Sozialdemokratie von allen Seiten her erklärt: „Nur wenn du ganz brav wirſt, uns hübſch aus der Hand friſſeſt, vor allem die Landesverteidigung annimmſt und vor den Oberſten den Kotau machſt, werden wir dich als regierungsfähig anerkennen und etwa einen beſonders zahm gewordenen Elephanten in den Bundesrat oder Regierungsrat laſſen?“ Wahrhaftig, ein Sozialismus, der darauf einginge, wäre nicht mehr wert, daß ein Hund von ihm ein Stücklein Brot nähme. Nein, es gilt auch für den Sozialismus, wenn er gerettet werden ſoll, nur die *eine* Loſung: Résistez — widerſtehet!

So ſteht es, verehrter Herr Gadient. So muß die Sache ſehen, wer

die Arbeiterbewegung und den Sozialismus und ihre heutige Krise wirklich kennt, von *Innen* her kennt. Meinen Sie denn wirklich, ein Grimm, Reinhardt, Heeb seien jetzt plötzlich die Hüter der Demokratie und wir, die wir diese in den schwersten Zeiten unter Einsatz größter Opfer verteidigt, seien plötzlich ihre Verräter? Sollte es nicht auch heute anders stehen?

Nein, gerade wir religiösen Sozialisten haben heute einen im guten Sinne radikalen Sozialismus zu vertreten und zu retten. Wir haben ja nie zur „Rechten" gehört. Es war nur eine demagogische Finte, wenn man uns dort plazieren wollte. Wir gingen nie in das Schema „rechts", „links", „Mitte". Aber heute müssen wir nicht nur um der Rettung des Sozialismus willen, sondern auch, damit der Damm gegen den Faschismus nicht von uns selbst gelockert werde, und gerade auch, damit man sich mit dem Sozialismus verbünden könne, weil man ihn achten muß, einen echten, charaktervollen, ganzen, großen, begeisternden Sozialismus verkündigen.

Aber wie — treten wir denn auf die *andere* Seite?

Ebensowenig, auch wenn unser Herz, offen gestanden, viel mehr bei diesen leidenschaftlichen Sozialisten ist, als bei jenen plötzlich aus revolutionär-marxistischen Wölfen zu sozialpatriotischen Lämmern Gewordenen, bei denen der Sozialismus nun ein Moratorium erlebt. Aber es ist klar: Wir bleiben Demokraten — erst recht! Wir lehnen *jede* Diktatur ab — erst recht! Und wir lehnen die *Gewalt* ab — erst recht.

Ueber dieses Letzte ist hier besonders ein Wort zu sagen. Wir begreifen es durchaus, wenn charaktervolle und leidenschaftliche Sozialisten auch bei uns erklären: „Lieber fallen wir in aussichtslosem Kampf, wie die österreichischen Arbeiter, als daß wir den Sozialismus feige preisgäben, wie die deutschen Führer." Aber wir antworten: Der Kampf ist *nicht* aussichtslos! Aussichtslos ist bloß der mit *Waffen.* Bedenket: Ihr seid nicht einst im Schützengraben gestanden, wie ein Teil jener Schutzbündler, besonders ihre Führer. Ihr habt keine militärischen Führer. Ihr habt keine Maschinengewehre, Wohl habt Ihr Eure Flinten. Aber was sind sie gegen die Waffen die das *Heer* zur Verfügung hat, gegen Maschinengewehre, schwere Artillerie, Minenwerfer, Flugzeugbomben? Bedenket auch: dieses Heer ist viel mächtiger, als es die Kräfte waren, die gegen die Schutzbündler aufgeboten werden konnten. Und noch viel brutaler.

Ihr antwortet vielleicht: „Aber im Heer stehen zum Teil unsere Kameraden, stehen — wir! Die Gewehre werden sich umwenden!"

Ich erwidere: Könnt Ihr so naiv sein? Macht Ihr Euch wirklich nicht klar, daß die Heeresleitung rechtzeitig dafür sorgen wird und sicher jetzt schon dafür gesorgt hat, daß im Falle eines Arbeiteraufstandes nicht *Arbeiter* gegen Euch aufrücken? Macht euch um Gotteswillen keine Illusionen!

Nein, der Kampf mit Waffen ist bei uns noch zehnmal aussichtsloser als er in Oesterreich war. Eure schlimmsten Feinde warten schon lange gerade darauf. Ihr könnt ihnen keinen besseren Dienst tun. Die Katastrophe der Arbeiterbewegung wäre furchtbar.

Aber aussichtsvoll, sehr aussichtsvoll ist der andere Kampf, der Kampf des *Geistes*, der Kampf, der darin besteht, daß ihr einen echten, charaktervollen Sozialismus vertretet, einen gelebten Sozialismus, einen Sozialismus der Gesinnung und der Tat, und nun freilich einen demokratischen, volksumfassenden, auf heiligen Grund gebauten Sozialismus. Nicht Landesverteidigung freilich, so wie man sie Euch jetzt aufschwatzen will, wohl aber ein festes Einstehen für die Schweiz; nicht Abschwächung des antikapitalistischen Kampfes, sondern Radikalisierung, aber nicht Diktaturparolen und nicht eine Klassenkampflosung, die heute keinen Sinn mehr hat, wo der Sozialismus Sache des *ganzen* Volkes wird; nicht ein Sozialismus, den man von Bürgerlichkeit kaum mehr unterscheiden kann und den jeder Hauch umwirft, aber ein Sozialismus, der die tiefste Sehnsucht der heutigen Volksbewegung ausdrückt.

Ein *solcher* Sozialismus hat bei uns nur große Aussicht, dem Faschismus siegreich zu widerstehen, auch ohne Waffen, ja erst recht ohne Waffen. Ein *solcher* Sozialismus ist auch der beste Verbündete von Demokratie und Schweizertum. Ein solcher Sozialismus ist überhaupt nicht zu besiegen, weder durch Waffen, noch sonstwie. Vertrauet auf ihn! Zu ihm stehen könnt ihr höchstes Heldentum üben — sozialistisches Heldentum. Vertrauet aber *ganz* auf ihn! Schüttelt endlich jene *Halbheit* völlig ab, die weder ganz den Waffen noch ganz dem Geist vertraut und die in Oesterreich wieder ihre Tragödie erlebt hat.

Und lasset Euch durch keine Künste eines Parteivorstandes davon ablenken!

Ich kann es mir nicht versagen, zum Schlusse noch eine Stimme aus Oesterreich sprechen zu lassen, die Stimme eines der getreuesten Kämpfer für einen echten, radikalen Sozialismus. Der Freund schreibt zwei Tage nach dem Ende des Kampfes: „Keiner weiß so gut wie ich, wie man auch auf der Seite der Arbeiterschaft bis zuletzt zu einem selbst verlustreichen Frieden bereit war. Aber die andere Seite wollte die Kapitulation. Nun ist sie erreicht. Mit welchen Opfern!

Vor Gott gibt es kein Dementi der Schuld; er läßt sie nicht ungesühnt. Aber wenn schon niemand anders, so sollten wenigstens die Sozialisten aller Welt aus diesen Ereignissen lernen. Rascheste und konsequente Abwendung von der Gewaltideologie! Mit friedlichen Mitteln den Anfängen widerstehen! Sich niemals aus opportunistischen Erwägungen auch nur eine handbreit Rechtsboden abtrotzen lassen! Ansonsten entwickelt sich die Geschichte nach dem Gesetz der schiefen Ebene. In diesen Tagen denke ich oft an unsern Aufruf an den Partei-

tag von 1932. Der Aufruf fand kein Echo, aber der Weg, den er zeigt, bleibt der einzige, der den Sozialismus retten kann. Und es ist meine feste Ueberzeugung geworden: Kein Preis, kein Opfer an organisierter Verbundenheit ist zu groß, wenn es gelingt, eine Schar grundsätzlicher Sozialisten auf diesen Weg zu bringen, um die Arbeiterbewegung in anderen Ländern vor einer ähnlichen Katastrophe zu bewahren. Das schreibe ich wahrhaft blutenden Herzens und in tiefer Verbundenheit mit jenen, die für das falsche Grundprinzip bis zum letzten eingestanden sind." *Leonhard Ragaz.*

Von Freiheit und Freisinn.

Die einzige unfehlbare und dauernde Quelle der Besserung ist die Freiheit; denn durch sie bestehen so viele möglichen unabhängigen Zentren der Besserung, als es Individuen gibt. *Stuard Mill.*

Wer freisinnig ist, traut sich und der Welt etwas Gutes zu und weiß mannhaft von nichts anderem, als daß man hiefür einzustehen vermöge, während der Unfreisinn oder der Konservatismus auf Zaghaftigkeit und Beschränktheit gegründet ist. Diese lassen sich aber schwer mit wahrer Männlichkeit vereinigen. Vor tausend Jahren begann die Zeit, da nur derjenige für einen vollkommenen Helden und Rittersmann galt, der zugleich ein frommer Christ war; denn im Christentum lag damals die Menschlichkeit und Aufklärung. Heute kann man sagen: sei einer so tapfer und resolut, als er wolle, wenn er nicht vermag freisinnig zu sein, so ist er kein ganzer Mann.

Gottfried Keller.

Zur Weltlage

Die Ereignisse der Wochen, die seit dem letzten Berichte abgelaufen sind, kreisen im wesentlichen um einige Mittelpunkte. Da ist vor allem

Das Problem Oesterreich.

Soweit die Lage in Oesterreich selbst in Betracht kommt, ist darüber nicht viel Bestimmtes zu sagen. Es ist eine Brandstätte. Rauch und Blutdunst lagert darauf, und der Fluch der bösen Tat wirkt sich aus. Zwar hat der Henker vorläufig seine Arbeit eingestellt, wohl weniger, weil der Rachedurst des Triumvirats Fey, Starhemberg und Dollfuß und ihrer Hintermänner befriedigt war, als weil die fremden Mächte warnten (unter denen Englands Stimme wohl am meisten Eindruck

gehen werde. Daß ein ſolcher Mann an der Extravilla, die ſich der päpſtliche Nuntius Ciriaci wünſchte, keine Freude hatte und daß er mit ſeinen Anſichten ein Stein des Anſtoßes war, verſteht ſich von ſelbſt. Als Achtzigjähriger hat er ſich müſſen abſetzen laſſen, weil er Chriſtus diente und nicht dem Mammon.

Und nun neben dem Erzbiſchof *Anneliſe Rüegg!* Ihre „Erinnerungen einer Serviertochter" ſind etwas vom Erquickendſten, was man leſen kann, und zwar, weil da ein unverdorbenes junges Frauenweſen, ſo recht aus Herz und Kern des beſten Schweizertums heraus, gegen Schmutz und Gemeinheit, beſonders des männlichen Geſchlechtes und vor allem ſeines „beſſern" Teiles, urkräftig und urgeſund reagiert. Die Tochter einer Fabrikarbeiterfamilie aus Uſter hat dann ein bewegtes und zuletzt ſehr ſchweres Schickſal gehabt, ſich ſelbſt aber nie verloren. Und der Arbeiterklaſſe hat ſie als glühende Sozialiſtin Treue gehalten. Auch ſie verdient ein warmes Gedächtnis.

Von *Robert Durrer,* dem Staatsarchivar von Nidwalden, reden die Zeitungen reichlich. Ob ſie dabei ſtets ſein Beſtes treffen, iſt fraglich. Er war jedenfalls einer der letzten *Schweizer,* ein Mann von Raſſe (im guten Sinn), Herz, Geiſt, Temperament, mit großer Herzensweite auch ein echter Katholik dazu. Daß er uns Niklaus von der Flüe neu geſchenkt hat, wird wohl ſeine edelſte Gabe bleiben. Es ſei ihm für alles von Herzen gedankt.

Berichtigung. Ich habe im letzten Hefte (S. 174 und 197) mitgeteilt, daß die jungſozialiſtiſche Gruppe von Höngg infolge der Verſtimmung über die Haltung gewiſſer Parteikreiſe und Parteiinſtanzen zu den Kommuniſten übergegangen ſei. Das ſcheint nicht ganz zu ſtimmen. Die Gruppe habe ſich vielmehr wegen innerem Zwieſpalt aufgelöſt und habe überhaupt keine Bedeutung und keinen klaren Charakter gehabt.

Ich hatte die Notiz dem „Kämpfer" entnommen, wohl wiſſend, wie unſicher die Quelle ſei und darum erſt, nachdem ich die Kontroverſe darüber zwiſchen „Volksrecht" und „Kämpfer" verfolgt hatte.

Der auf S. 189, Z. 19 erwähnte Ueberfall von Hitlerjungend auf katholiſche Jungend fand nicht in Spandau, ſondern in *Hennigsdorf* ſtatt, das allerdings, wenn ich nicht irre, ganz nahe bei Spandau liegt.

Druckfehler: Im *Aprilheft* muß es heißen: S. 164, Z. 23 v. unt. „*faſt* alles", (ſtatt „alles"), S. 164, Z, 22 v. unt. „*Wenn*" (ſtatt: „Denn, wenn"); S. 176, Z. 19 v. ob. „*noch* große Ausſicht" (ſtatt „nur große Ausſicht") und Z. 24 v. ob. „*ſtehend*" (ſtatt „ſtehen"); S. 178, Z. 15 v. ob. „*Weißel*" (ſtatt „Weißl"); S. 192, Z. 10 v. unt. „*vestigia*" (ſtatt „vestegia").

Aus der Arbeit

1. *„HEIM" Neukirch a. d. Thur.*

Ferienwochen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

Die Woche vom *17.—23. Juni* iſt dem Thema *„Bauernleben — Bauerndichtung"* gewidmet.